

ausgefallen sein, weil es wie kein anderes geeignet ist, den Deutschkatholizismus in seiner „kirchlichen“ Form und Verfassung zur Ansicht zu bringen. Wer daran nicht weiterhin mit erhabener Blindheit vorbeigen will, hat hier eine ergiebige Fundgrube vor sich. Unter den zugrundegelegten Quellen vermißt man (wie schon in der Bibliographie F.-W. Grafs) lediglich die „Neue[n] Stunden der Andacht ...“ von Heribert Rau, deren Titel wohl nicht unabsichtlich den der im südwestdeutschen Reformkatholizismus in hohem Ansehen stehenden „Stunden der Andacht“ von Heinrich Zschokke wiederholt.

Im Sinne der eingangs berührten zentralen These des Autors sind mit besonderer Aufmerksamkeit zu lesen seine Analysen bzgl. der großkirchlich-katholischen Gegenreaktion(en) – von seiten des Kirchenvolks und niederen Klerus' (178–227) wie von seiten der bischöflichen Kirchenleitungen (228–251) –, die sich zugleich als Beitrag zur Differenzierung und Verfeinerung des vieldiskutierten Milieubegriffs zu verstehen geben. Die leitenden Stichworte sind: Ausbildung eines (scharf profilierten) katholischen Milieus auf gesellschaftlichem Feld und Ultramontanisierung der katholischen Großkirche in Reaktion auf die vom Deutschkatholizismus ausgelösten Bedrohungsängste. Im Rückgriff auf bislang unerschlossenes Archivmaterial belegt der Autor beides mit vielerlei Fallbeispielen und Vorgängen. Wiederum: eine Fundgrube, die in den bischöflichen Kurien überdies eine Großkirche „verschiedener Geschwindigkeiten“ erkennen läßt. Für den Freiburger Erzbischof von Vicari beispielsweise waren Siedepunkt und Handlungsdruck viel schneller erreicht und gegeben als anderswo. Liest man alles Berichtete auf dem Hintergrund der Milieutheorie, wie vom Autor ein- und vorgeführt (inzwischen wird sie von anderer Seite her schon wieder anders diskutiert, wenn nicht problematisiert!), hat man in der Tat schlagende Belege für sie und in ihr dann wiederum ein plausibles Erklärungsmuster für das weitere „Schicksal“ des Katholizismus im 19. Jahrhundert. Ob allerdings das „Gespenst“ des Deutschkatholizismus die Dinge so mono-kausal bewegt und in Gang gebracht hat, wie sich dies aus der Perspektive des seinem Gegenstand eng verpflichteten Autors anzunehmen [zumindest] scheint, sei immerhin als Frage aufgeworfen. Der Prozeß einer reaktiven Einigelung des deutschen Katholizismus begann schon um das „Scheidejahr“ 1830

– in Reaktion auf die staatskirchlichen Verhältnisse gerade der süd(west)deutschen Mittelstaaten. Daß der Deutschkatholizismus diesem Prozeß, der in „verschiedenen Geschwindigkeiten“ abließ, einen plötzlichen, kräftig akzelerierenden Stoß versetzte, sei unbestritten. Umso größer die geschichtliche Ironie, daß die Kirche(n) zur Abwehr des Deutschkatholizismus mehr denn auf ihren eigenen Einfluß letztendlich auf staatliche Macht- und Repressionsmittel setzten, wie hier umfänglich und im Detail (252–325) dargestellt.

Mit seiner gelegentlich etwas theorielastigen Darstellungsweise entspricht der Autor einem neuartigen Zug historiographischen Raisonierens, der sicher nicht überall ungeteilten Anklang findet. Auch seine sachlichen Diversifikationen, d.h. systematisierenden Reflexionen quer zur Chronologie, machen die Verarbeitung der Lektüre nicht immer leicht. (Durch ein Orts- und Personenregister [449–460] bringt man die Fäden im Nachhinein dann doch wieder zusammen.) Für die Erforschung ihres Gegenstands ist mit dieser markanten Arbeit aber in Methode und Ergebnis viel geleistet, vieles auch vorbildlich geleistet, vieles angeregt, und sind gewichtige Punkte der weiteren Debatte profiliert bezeichnet.

Waldenbuch

Abraham Peter Kustermann

Jutta Osinski: *Katholizismus und deutsche Literatur im 19. Jahrhundert*, Paderborn-München-Wien-Zürich (Ferdinand Schöningh) 1993, 447 S., geb., ISBN 3-506-76138-8.

Die Bonner Habilitationsschrift erzählt die Geschichte einer vertanen Chance, der Chance einer ästhetisch fruchtbaren Verbindung zwischen Katholizismus und Literatur, die sich mit dem Aufkommen der Romantik ergeben hatte. Die Darstellung folgt dem Dekadenztopos, wenn sie den Weg vom frühromantischen Konzept der progressiven Universalpoesie zur dogmatischen Erstarrung klerikaler Tendenzliteratur nachzeichnet und die fortschreitende Ausgrenzung sowie den allmählichen Rückzug der katholischen Literatur aus der deutschen Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert konstatiert.

Auf zwei Ebenen nähert sich die Arbeit, deren Untersuchungszeitraum von 1800 bis zum Ersten Weltkrieg reicht, ihrem Gegenstand. Auf einer historischen Ebene

wird das Verhältnis von Katholizismus und Literatur in den Kontext kirchlicher, politischer und sozialer Entwicklungen gestellt. Unter anderem versteht sich die Studie als „Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des Kulturkampfes“ (21). Auf einer systematischen Ebene wird eine Reihe von Entwürfen einer katholisch-romantischen Poetologie vorgeführt. In dieser Hinsicht will die Arbeit „eine Wirkungsgeschichte der literarischen Romantik“ sein (21, 13). Auf beiden Ebenen strebt die Verfasserin weder Vollständigkeit noch eine repräsentative Auswahl von Texten an, ein legitimes Verfahren angesichts der Komplexität des Themas und der Quellenfülle. Osinski will ihre Darstellung als Modell, als veränderbaren Entwurf verstanden wissen (18).

Die Revision tradierter Forschungspositionen zielt hauptsächlich in zwei Richtungen: Zum einen gegen die vorherrschende literarhistorische und literärästhetische Tradition, die auf der Ausgrenzung einer katholischen Gegenkultur beruhe (14), zum anderen gegen einseitige Apologien dogmatisch verengter Konzepte katholischer Poetik in der katholischen Wissenschaftstradition. Dabei verfällt die Autorin mitunter in die Untugenden der von ihr Kritisierten, indem sie apodiktische Urteile fällt, die nicht mit hinreichender wissenschaftlicher Distanz argumentativ untermauert werden. Nicht immer leuchtet unmittelbar ein, warum ein Autor als „epigonal“, ein Text als „Tendenzliteratur“ abgestempelt wird.

Die Arbeit ist chronologisch gegliedert, wobei sich historische und systematische Kapitel abwechseln. Der ereignisgeschichtliche Teil setzt seine Schwerpunkte gemäß der zeitlichen Abfolge katholischer Zentren in Wien, München, den Rheinlanden und Berlin. Soziostrukturelle Entwicklungen innerhalb des deutschen Katholizismus werden für seine fortschreitende Literaturunfähigkeit mitverantwortlich gemacht. Bis zur Jahrhundertmitte gewann der ultramontane Katholizismus romantischer Prägung unter der Führung von Görres die Oberhand gegenüber der aufgeklärten reichskirchlichen Tradition. Mit der Abwendung vom Liberalismus und der Konzentration auf das „Volk“, bäuerlich-ländliche und kleinbürgerliche Schichten, grenzte man die bürgerliche Intelligenz aus. Die Abspaltungen der urban-bürgerlich dominierten Deutschkatholiken und später der Altkatholiken antworteten auf diese einseitige Option der Kirchenoberen. Romantische Einflüsse werden auch in den Anfängen

des Sozialkatholizismus mit seinen altständisch-korporatistischen Konzepten aufgewiesen. Preußisch-protestantische Hegemonie und Kulturkampf bedingten einen Rückzug der meisten Katholiken ins eigene Milieu. Der „Borromäusverein zur Verbreitung guter Bücher“ prägte seit der Mitte des Jahrhunderts das Leseverhalten der Katholiken. Osinski beurteilt die Rolle des Vereins als problematisch, da er vor allem ästhetisch minderwertige Tendenzliteratur verbreitet habe. Die Ausführungen zum Borromäusverein, die sich dicht am Thema der Studie bewegen, fesseln das Interesse und sind instruktiv, während ereignisgeschichtliche Darstellungen der Politik des Vatikans und der Konflikte im Verhältnis zwischen Staat und Kirche weitschweifig wirken, da sie sich vielfach nur indirekt auf die Fragestellung der Arbeit beziehen.

In den systematischen Kapiteln werden die Anfänge einer Verbindung von Katholizismus und Literatur bis zu Wackenroder, Tieck, Novalis und Friedrich Schlegel als Vertreter einer frühromantischen Kunstreligion zurückverfolgt. Ihnen sei der römische Universal-katholizismus zum Vorbild poetischer Utopien geworden, die allerdings lediglich in der Bedeutung des poetisch wahrhaft Allumfassenden katholisch zu nennen seien. Friedrich Schlegels Spätwerk markiert laut Osinski zugleich Anfang, Höhepunkt und gedankliches Ende der katholischen Poetik im 19. Jahrhundert. Hier schlug das Romantisch-Katholische ins Dogmatisch-Katholische, Klerikale um. Damit war die Entwicklung der katholischen Literaturtheorie und -praxis vorgezeichnet. Eichendorff begründet die romantische Utopie einer universalen Harmonie aller Gegensätze nicht mehr poetisch, sondern eschatologisch. Görres reduziert das bei Schlegel noch universell Allegorische auf die Lehrmeinungen der katholischen Kirche. Martin Deutinger (1815-1864) steht auf der Grenze zwischen katholischer und klerikaler Romantik. Letztere sollte in der zweiten Jahrhunderthälfte im Katholizismus vorherrschen. Er fällt hinter Schlegel zurück, indem er eine klerikale Tendenzpoetik schafft, nach der Literatur und Kunst sich vollständig den Lehren der katholischen Kirche unterzuordnen haben. Karl Muth (1867-1944) versucht, den Anschluß ans nationale literarische Leben zu finden, indem er die katholische Romantik als Synthese von Klassik und Frühromantik definiert. Auch seine poetologischen Überlegungen werden von der Verfasserin als epigonal gewertet. Muths Plä-

doyer für eine neue Volkspoesie, die gesund, christlich und deutsch werden sollte, paßte zur nationalen Begeisterung der Katholiken in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Das Scheitern all dieser poetologischen Ansätze ist für Osinski nicht zuletzt in einem literarhistorischen Konzept begründet, das eine deutsche katholisch-romantische Literatur als künftigen Gipfel der literarischen Entwicklung prognostizierte. Daß diese Prognosen mit der Realität nichts zu tun hatten, zeigt die Verfasserin an Beispielen aus der katholischen Literatur. Überzeugend belegt Osinski an einigen in chronologischer Folge vorgestellten Texten von Brentano, Eichendorff, Oscar von Redwitz, Ida Gräfin Hahn-Hahn und Enrica von Handel-Mazetti eine in literarästhetischer Hinsicht absteigende Tendenz der katholischen Literatur im 19. Jahrhundert. Gern hätte man mehr über katholische Autoren und Texte, über Genres und Stoffe erfahren. Durch die Konzentration auf die literarische Theorie, deren Relevanz für die literarische Praxis, dies verhehlt die Autorin nirgends, eher gering war, bleibt das Bild vom Verhältnis zwischen Katholizismus und deutscher Literatur ausschnittshaft.

Der interdisziplinäre Ansatz, mit dem Osinski ereignisgeschichtliche, theoretische und literarische Aspekte ihres Themas kombiniert, ist der Fragestellung angemessen und beleuchtet viele Zusammenhänge aus neuen Perspektiven. Dieser Ansatz wird aber nicht immer überzeugend durchgehalten. Historische und systematische Kapitel scheinen zuweilen durch nicht viel mehr als die Chronologie miteinander verbunden zu sein. Die vielfältigen und reichen Ergebnisse der Studie sind so heterogen wie die in der Einleitung gestellten Fragen an das Thema. Die Stärken der Studie liegen eher in der Analyse als in der Synthese. Es hängt von der individuellen Erwartungshaltung ab, ob dies als Mangel oder als Qualität zu werten ist.

Münster

Maria-Theresia Leuker

*Susanna Schmidt: „Handlanger der Vergänglichkeit“. Zur Literatur des katholischen Milieus 1800–1950, Paderborn – München – Wien – Zürich (Ferdinand Schöningh) 1994, 230 S., kt., ISBN 3-506-77901-X.*

Die Dissertation von Susanna Schmidt, bei Wolfgang Frühwald entstanden und 1991/92 in München angenommen, beschäftigt sich mit einem von Literaturwis-

senschaft und Theologie gleichermaßen vernachlässigten Gebiet. Es geht der Verfasserin weder um eine allgemein christlich zu nennende schöne Literatur im Sinne von Gisbert Kranz noch um literaturtheologische Fragestellungen, wie sie vor allem Karl-Josef Kuschel verfolgt. Gefragt wird vielmehr nach den mentalitätsgeschichtlichen, literaturhistorischen und poetologischen Bedingungen, unter denen sich in Deutschland eine konfessionell-katholische Literatur entwickeln konnte, wie es sie heute nicht mehr gibt.

Diese Literatur war gebunden an das sogenannte katholische Milieu, das sich nach der Säkularisation von 1803 herausbildete und mit der Gründung der Bundesrepublik allmählich auflöste; zu den mentalitätsgeschichtlichen Voraussetzungen gehört die politische, soziale und kulturelle Konfessionalisierung im 19. Jahrhundert. Mit Hilfe sorgfältiger Begriffsbestimmungen und einer differenzierenden Argumentation, in der ästhetische, geschichtsphilosophische und theologische Denkmodelle der Zeit in Grundzügen skizziert werden, bringt die Verfasserin das Hauptproblem des damaligen katholischen Denkens, soweit es gegenwartsorientiert war, auf den Nenner: Es ging darum, Erfahrungen einer sich vervielfältigenden, zunehmend auch werteppluralistischen modernen Wirklichkeit mit den Glaubenswahrheiten so in Einklang zu bringen, daß katholische Identität gewahrt werden konnte. Für die Literatur bedeutete dies, daß der Anspruch auf ästhetische Autonomie, der sich mit der Klassik und der nichtkatholischen Frühromantik durchsetzte, abgelehnt werden mußte; der Autonomieästhetik standen Vorstellungen einer verbindlichen und überzeitlichen, auf Offenbarung und Tradition beruhenden Wahrheit entgegen. Diese Wahrheit sollte katholische Literatur über die beobachtbare Realität hinaus sichtbar machen. „Naturalism“ und „Supernaturalism“ mußten darstellerisch vermittelt werden, so daß man die Gegenwart literarisch erfassen und deuten konnte, ohne ihr zu verfallen.

Die nicht unproblematische Aufgabe, die sich im Milieu immer neu stellen sollte, bedingte die Bestimmung einer spezifisch katholischen Poetik, eines Modells, an dem katholische Literatur bis etwa 1950 orientiert blieb und das sie überhaupt erst als solche erkennbar macht: Konfessionelle Milieu-Literatur ist allegorisch konstruiert und deutet die historische, politische, soziale oder individuelle Wirklichkeit im Rückgriff auf die Heilsge-